

Klaus Nohlen und Wolfgang Radt, Kapıkaya. Ein Felsheiligtum bei Pergamon. Altertümer von Pergamon 12. Mit Beiträgen von Andreas Furtwängler und Eva Töpferwein-Hoffmann. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1978. 105 Seiten, 42 Tafeln, im Anhang topographische Karte von Pergamon.

Bei dem Bd. 12 der AvP handelt es sich zum ersten Mal seit dem Erscheinen des 1. Bandes dieser Reihe um eine Publikation, die sich mit einer Grabung außerhalb der bisherigen Grabungsgebiete im Stadtgebiet beschäftigt, einem Felsheiligtum, 5 km nordwestlich des antiken Pergamon. Vielfältiger und verschiedenartiger als es nach dem Titel erscheinen mag, ist allerdings der Inhalt: In einem kurzen Kapitel beschreibt W. Radt Anlaß und Verlauf der Grabung (S. 1–2). Dann bespricht K. Nohlen ausführlich das Gelände und die Bauten und läßt nach einem Katalog der Architekturteile, Steingefäße und Inschriftfragmente einen Rekonstruktionsversuch folgen (S. 3–31), während die Kleinfunde, welche zum überwiegenden Teil nicht aus dem freigelegten Steingebäude und der Grotte, sondern aus einer Schuttmasse im Anschluß an dieses Grabungsgebiet stammen, von Radt auf den Seiten 32–66 katalogisiert und behandelt werden. Nach einer Besprechung der 12 gefundenen Münzen durch A. Furtwängler (S. 67–68) erfolgt der Deutungsversuch des Gesamtbefundes durch Radt (S. 69–76). In einem Exkurs beschäftigt sich dann E. Töpferwein-Hoffmann mit den Terrakotten von Mamurtkale, einem Heiligtum südöstlich von Pergamon (S. 77–92). Zum Schluß des Textteils stellen Radt und Nohlen die neue topographische Karte von Pergamon vor (S. 93–105). Ein ausführlicher Tafel- und Planteil schließt den Band ab.

Von besonderem Interesse ist sicherlich die Zuordnung des Heiligtums – vielleicht besser des Heiligen Bezirkes – auf dem Kapıkaya an zwei verschiedene Gottheiten, an Kybele und Mithras. Ein ausgegrabenes Mithrasheiligtum in Kleinasien und eine Grotte, in der Kybele verehrt wurde, sind – zumindest, was das Mithrasheiligtum betrifft – ein bedeutender Schritt vorwärts in der Erforschung der orientalischen Religionen. Von daher war, und dessen sind sich die Ausgräber und Verfasser bewußt gewesen, eine mit Akribie durchgeführte Grabung und sorgfältige Publikation vonnöten. Davon zeugt vor allem die Beschreibung, Analyse und Rekonstruktion durch Nohlen. Sehr detailliert führt er den Leser durch das schwierige Gelände und zieht ein Bild der Grabung nach. Auch der Katalog der gefundenen Steingefäße, Architekturteile und Inschriftfragmente erfaßt selbst die unscheinbarsten Objekte. Einbezogen ist sogar eine kleine archäologische Landesaufnahme, und ein Hinweis dazu (S. 15, Anm. 56 mit Tafel 16 e) läßt auf weitere Arbeiten in diesem Gebiet hoffen.

Der Katalog der Kleinfunde durch Radt ist ebenfalls sehr sorgfältig und detailliert abgefaßt. Besonderes Augenmerk hat er natürlich auf Funde gelegt, die mit Kybele und Mithras im Zusammenhang stehen könnten. So hat er eine Reihe von Terrakottafragmenten identifiziert, die zu einer Kybeledarstellung gehören oder mit einer solchen in Verbindung stehen. Es handelt sich dabei um fast 30 Stücke (S. 65 f.). Leider ist keines vollständig erhalten, so daß auch Radt sich bei der Zuweisung manchmal auf Vermutungen beschränken muß. So schreibt

er auf S. 65 seine Nr. T 14 der Kybele zu. Eher handelt es sich aber doch um das Fragment einer Darstellung der Artemis Ephesia. Eine Kybele im hieratischen Gewand ist – soviel ich sehe – bisher nicht bekannt (vgl. auch Thiersch, Ependytes und Ephod [1936] 55). Auch die Nr. T 23 auf S. 66: 'Fragment eines liegenden, rundplastischen Löwen (?). Wohl Schoßtier einer Kybelestatuette' bietet keine Parallelen. Eine getrennte Darstellung von Kybele und dem Löwen in ihrem Schoß ist bisher nicht bekannt. Unverständlich ist der Aussagewert der Erklärung zu Nr. T 31: 'Derartige Figürchen sind in verschiedenen Kulturen zu finden. Die hauptsächlichliche Verbreitung liegt aber in Gegenden mit Verehrung der Kybele und verwandter Gottheiten'.

Die schwierigste Aufgabe bestand für die Ausgräber in der Deutung des Grabungsfundes auf ein Heiligtum oder einen Heiligen Bezirk der Kybele und später des Mithras. W. von Diest hatte die gesamte Anlage – worauf die Autoren nicht mehr eingehen – nach der ersten Besichtigung als Wachtposten zu erklären versucht, eine Deutung, die schon P. Schazmann (AvP I 128) ablehnte. Daß es sich um ein Heiligtum handelt, erscheint sicher. Für die Deutung auf Kybele bzw. auf Mithras liegen an direktem Beweismaterial eine Grotte, Fragmente von Kybeleterrakotten, eine fragmentarische Inschrift mit dem Namen der Göttermutter und ein Gebäude mit 'Podien' vor. Die sonstigen Funde und Befunde lassen sich nicht von vornherein auf eine dieser beiden Gottheiten beziehen. Die Beweisführung, die Radt nach einer stimmungsvollen Einleitung aus der Geschichte der Verehrung der Kybele heraus für die Grotte gibt, macht es sehr wahrscheinlich, daß diese Göttin hier auf dem Kapıkaya verehrt wurde. Die Höhle oder Grotte als Kultort der Göttermutter ist ja im benachbarten Phrygien vielfach belegt (vgl. C. H. E. Haspels, Highlands of Phrygia. Sites and monuments [1971]). Auch H. v. Gall, Die Paphlagonischen Felsgräber. Istanbuler Mitt. Beih. 1 (1966) zeigt weitere Verehrungsstätten in ganz Kleinasien auf.

Über das Kultinventar in diesem Heiligtum läßt sich leider wenig sagen. Aus der Grotte selbst stammen sehr wenig Funde; sie wurden meist im Schutt am Abhang gefunden, dessen Denkmäler und Fragmente aus dem gesamten Kapıkaya-Bereich und nicht nur aus der Grotte stammen können. So kann sicher das grobe Kochgeschirr (S. 33) nicht nur Verwendung im Kybelekult gefunden haben. Auch die 700 'Spindelgefäße' müssen nicht im Zusammenhang mit der jährlich wiederkehrenden Totenfeier um Attis stehen (S. 72). Dafür gibt es keinen gesicherten Anhaltspunkt; denn bisher wurden diese 'Spindelgefäße' fast ausschließlich im Bereich des Grabkultes oder als Grabbeigaben gefunden.

Wenn für die Einzelfunde auch manche Fragen offen bleiben, so besteht doch kein Zweifel an der Zuweisung der Grotte als Stätte der Kybeleverehrung, zumal der gesamte Bereich von Anlagen mit wasserbaulichen Zwecken durchzogen ist. Das erinnert an Kybele als Quellgöttin (vgl. dazu schon H. Graillet, Le culte de Cybèle, Mère de dieux à Rome et dans l'Empire Romain [1912] oder E. O. James, The Cult of the Mother Goddess [1959]). Diesen Themenkreis behandelt zuletzt auch sehr ausführlich F. Muthmann, Mutter und Quelle. Studien zur Quellenverehrung im Altertum und Mittelalter (1975) bes. 294 ff.

Keine 30 m von dieser Grotte entfernt fanden die Ausgräber Reste eines Steingebäudes. Hier war eine Bestimmung mangels Funden noch schwieriger. Einzig die 'dreischiffige' Bauweise mit zwei Podien und einem Mittelgang führt zu der Annahme, daß es sich um ein Mithräum handeln könnte. Allerdings würde dieser Bau, falls es ein Mithräum gewesen sein sollte, allein schon durch seine Maße eine Ausnahme bilden. Normalerweise sind die Mithräen langgestreckte Räume. Nach dem vorgelegten Befund ist dieses Mithräum aber breiter als lang (Innenmaße: L. 5,99 – 6,05 m; Br. etwa 7,39 m – die S. 31 gegebene Rekonstruktionszeichnung idealisiert die Maße, vgl. die Maßtabelle). Dazu gibt es nach Nohlen nur drei Parallelen in Ostia und Dura Europos (S. 27 Anm. 3). Unter dieser Voraussetzung werden von Nohlen (S. 27) und Radt (S. 75) die je drei Nischen in den Podien und ebenfalls die an der Stirnwand mit den auch in anderen Mithräen vorkommenden Nischen verglichen. Ebenso werden die verschiedenen Steinsetzungen in Verbindung gebracht mit ähnlichen Gegebenheiten in anderen Heiligtümern: Aufgang zu den Podien, Untersatz für Wasserbecken, u. a. Undenkbar scheint allerdings die Möglichkeit, die Radt (S. 76) andeutet, daß sich nämlich die Kulthandlung an zwei verschiedenen Orten, in der Grotte, die ja nur knapp mannshoch ist, und im Steingebäude, das auch kaum mehr als 10–12 Mythen Platz geboten haben dürfte, abgespielt hat.

Schade, daß der Befund und die Funde nicht mehr Hinweise für eine Zuweisung dieses Gebäudes an den Mithraskult ergeben haben. Im Bewußtsein dieses Mangels kommt Nohlen (S. 30) zu dem Schluß, daß eine Verehrung des Mithras in diesem Gebäude nicht ausgeschlossen werden kann. Radt (S. 76) jedoch bezeichnet dieses Gebäude als das einzig relativ sichere Mithrasheiligtum, das auf dem Boden Kleinasiens ausgegraben wurde.

Den folgenden Exkurs (S. 79–90) über die Terrakotten von Mamurtkale steuerte E. Töpferwein-Hoffmann zu dieser Publikation bei. Es handelt sich dabei vor allem um eine größere Zahl von Kybeledarstellungen unterschiedlicher Typologie. Bemerkenswert erscheint besonders, daß durchweg ein anderer Ton als bei den Pergamener Terrakotten verwendet wurde. Wohl aus diesem Grund hat die Autorin die Veröffentlichung hier und nicht in ihrer großen Arbeit: Die Terrakotten von Pergamon. Pergamenische Forsch. 3 (1976) vorgelegt.

Den Abschluß (S. 93–105) bildet ein informativer Bericht von Radt über die bisherige Arbeit zur pergamenischen Topographie und der technische Bericht von Nohlen über die Herstellung der neuen Karte, die dem Band beigegeben ist.